

GIG-Studienreise 2016 in die alten Residenzstädte in Sachsen und Thüringen

Die Studienreise führte 25 Mitglieder unserer Gesellschaft in die Residenzstädte der Wettiner der Albertinischen Linie in Sachsen und der Ernestinischen Linie in Thüringen.

Daneben waren die Residenzstädte Greiz des Fürstentums Reuss älterer Linie und Arnstadt der Fürsten von Schwarzburg Besuchsziele. Thüringen war in viele einzelne Herrschaften geteilt, bis zum Jahre 1918 allein in vier Herzogtümer der Ernestiner und je zwei Fürstentümer der Reussen und Schwarzburger. Nach der Schlacht von Mühlberg 1547 verloren die Ernestiner die Kurwürde an die Albertiner in Dresden, die damit zur führenden Macht im Römisch-Deutschen Reich wurden; den Ernestinern blieben nur die Nebenlande in Thüringen. Der Verzicht auf die Primogenitur führte zu immer neuen Teilungen unter den Söhnen eines Regenten und damit zu einer Zersplitterung der politischen Bedeutung. Hofften die Ernestiner anfangs noch auf die Wiedererlangung der verlorenen Kurwürde, so erkannten sie bald, dass nur über kulturelle Investitionen ein Aufstieg ihrer kleinen Länder möglich wäre. Ein großes Problem waren die Ausgaben der fürstlichen Repräsentation sowie standesgemäßer Festlichkeiten und Kunstsammlungen. Unerreichbares Vorbild war Ludwig XIV. von Frankreich, ihm strebten alle Fürsten nach. Die vielen Herren Thüringens haben durch ihre zahlreichen Residenzen späteren Besuchern ein vielfältiges und abwechslungsreiches Erbe hinterlassen.

Erstes Ziel war Greiz; besichtigt wurde das Untere Schloss, das im 19. Jahrhundert nach der Zerstörung durch eine Brandkatastrophe wiedererrichtet wurde. Hier wird das Andenken an einen Reichsfürsten aufrechterhalten, der viele in Berlin getroffene Entscheidungen ablehnte: Heinrich XXII. war der einzige Fürst, der das Sozialistengesetz im Jahre 1878 nicht mittragen wollte; Bismarck musste die fertige Presseerklärung neu ausfertigen lassen. Auf seinen Münzen ließ Heinrich XXII. die Aufschrift HEINRICH XXII. v.G.G. ÄLT. L. SOUV(eräner) FÜRST REUSS prägen. Der Fürst blieb zeitlebens ein entschiedener Gegner Preußens.

Auf der weiteren Fahrt nach Dresden konnte ein kurzer Halt an der Göltzschtalbrücke eingelegt werden. Die von 1846 bis 1851 aus 26 Millionen Ziegelsteinen erbaute 78 m hohe Brücke der Eisenbahnstrecke Leipzig – Nürnberg ist die größte Ziegelsteinbrücke der Welt. Die Brücke hat auf vier Etagen 81 Bögen, 1736 Arbeiter waren beschäftigt, die Baukosten betrugen 2,2 Mio. Taler. In Dresden führte der Weg zum ersten numismatischen Höhepunkt, dem Münzkabinett im Residenzschloss. Das Schloss war im 2. Weltkrieg im Februar 1945 bei dem verheerenden Bombenangriff auf Dresden zerstört worden, stand lange als notdürftig gesicherte Ruine, wurde inzwischen aber äußerlich wiederhergestellt. Die Innenarbeiten sind noch nicht endgültig abgeschlossen, sehr viele Räume zeigen aber inzwischen prächtige Ausstellungen. Den Grundstein der Münzsammlung legte Herzog Georg der Bärtige (1471-1539); in dem von ihm errichteten

Georgenbau ließ er das neue Münzkabinett einrichten. Hierhin ist das 1945 in die Sowjetunion verbrachte und später ohne die zugehörige Bibliothek zurückgegebene Münzkabinett nach mehreren Umzügen und Provisorien wieder zurückgekehrt. Friedrich August I. (1694-1733), genannt August der Starke, und sein Sohn August II. (1733-1763) machten Dresden zu einer Barockstadt und vermehrten die Kunstsammlungen beträchtlich. Die Münzsammlung war von Anfang an als Universalsammlung angelegt; heute besitzt das Kabinett mehr als 300.000 Münzen, Medaillen, Prägwerkzeuge und Münzstempel, außerdem Werkzeuge und Hilfsmittel sowie Papiergeld. In die neue Dauerausstellung des Münzkabinetts führte der Direktor, Dr. Rainer Grund, die Reisegruppe über die wieder restaurierte „Englische Treppe“ mit dem sprichwörtlichen Roten Teppich, über die früher auch die Staatsgäste das Schloss betraten. Der Name stammt vom Botschafter des Königs von England, der Kurfürst Johann Georg IV. den Hosenbandorden überbrachte; 1693 ließ der Kurfürst auf dieses Ereignis eine Talerklippe prägen^[1]. Der Eindruck der Ausstellung ist überwältigend, die herrlichen Räume laden zum Flanieren in eine Welt voll Gold und Silber ein. Vom großen Hauptraum, mit einem Blick auf den Schlossplatz, die Elbe und die Augustusbrücke, betritt der Besucher drei Nebenräume, die wie Schatzkammern gestaltet sind; der Blick fällt auf die optimal beleuchteten Ausstellungsstücke. Die Präsentation ist vorbildlich, hier bleibt kein Wunsch offen, eine strahlende Welt goldener und silberner Münzen und Medaillen in bester Erhaltung. Ausgestellt sind ca. 3.300 Spitzenstücke der Numismatik (etwa 1% des Bestandes) aus allen Sammelgebieten; Schwerpunkt sind sächsische Prägungen. Die Dresdner Sammlung dürfte die weltweit größte Sammlung sächsischer Münzen und Medaillen sein. Diese Sammlung lohnt für jeden Münzfreund eine Reise sowohl wegen der Qualität der ausgestellten Exponate aller Sammelgebiete als auch wegen der perfekten Präsentation.

Eine Kostümführung führte am nächsten Tag in die Zeit der Regierung des Grafen Brühl zurück; der Kurfürst Friedrich August II. überließ ihm viele Entscheidungen, widmete sich lieber seinen Kunstsammlungen und der eigenen Familie. August der Starke hatte Dresden zu einer Barockstadt geformt, die mit ihren Kirchen, Schlössern und Repräsentationsbauten auch damals schon Ziel zahlloser Besucher war. Die schweren Kriegsschäden sind weitgehend beseitigt, zahlreiche Kunstsammlungen laden zum Besuch ein, sie sind die Erbschaft der kunstsinnigen Regenten. Zu einer glänzenden Hofhaltung der Barockzeit gehörte nach französischem Vorbild auch die Mätresse des Herrschers, ein lukratives, besoldetes Staatsamt, das viel Einfluss sicherte. Die einflussreichste Stellung erlangte die Gräfin Cosel, geboren als Anna Constantia v. Brockdorff. Dieses Amt hatte auch seine Probleme; die Gräfin mischte sich zu viel in die Politik ein, fiel in Ungnade, reiste ohne Erlaubnis nach Preußen und wurde nach Sachsen zurückgebracht. August der Starke befürchtete, die Gräfin Cosel könnte Staatsgeheimnisse ausplaudern und ließ sie auf die Festung Stolpen bringen. Nach dem Tod des Herrschers hätte sie ihr Gefängnis unter Auflagen wieder verlassen können; sie entschied sich aber zu bleiben und lebte insgesamt 49 Jahre in dem festen Platz. Bei ihrem Sturz betrug ihr

Vermögen 828.582 Taler, der Monatssold des Festungskommandanten betrug 40 Taler! Ihre letzten Jahre lebte sie sehr religiös und wurde als Einzige auf der Festung ohne Prunk begraben. Ihr Sohn war Erbe des noch immer beträchtlichen Vermögens, ihr Grab ist heute durch eine schlichte Steinplatte gekennzeichnet. Die Rückfahrt führte über Schloss Pillnitz mit den herrlichen Parkanlagen an der Elbe, ein von der Gräfin Cosel zurückgefordertes Geschenk August des Starken.

Nächstes Ziel war Schloss Moritzburg, Jagdschloss und Sommerresidenz des Hofes, eine wahre Schatzkiste, von Wasser umgeben in einer weitläufigen Parklandschaft gelegen. Ausgestellt sind hier auch Teile des sensationellen Schatzfundes von 1996/98; Schatzsucher hatten im Wald die 1945 vergrabenen Kisten mit einem Teil des Silbergeschirrs der Sächsischen Könige entdeckt. Der Großteil der Kostbarkeiten wurde 1945 in die Sowjetunion gebracht, einige Kisten blieben aber unentdeckt; ihr Inhalt kann heute bestaunt werden. Ein Kleinod ist das in jahrelanger Arbeit restaurierte Federzimmer; August der Starke erwarb es, hat aber nie darin geschlafen. Von Moritzburg ging die Fahrt nach Altenburg, Ziel war das Lindenaumuseum. Das Museum ist die Stiftung Bernhard August v. Lindenau, eines bedeutenden sächsischen Staatsmannes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Lindenau wurde 1779 in Altenburg geboren, trat nach seinem Studium in den Staatsdienst ein und arbeitete ab 1827 als Minister im Königreich Sachsen. Er verfasste die liberale Verfassung für das Königreich Sachsen und für das 1826 neu erstandene Herzogtum Sachsen-Altenburg. Den kleinen Staat vertrat er 1848 auch als Abgeordneter der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Seine Kunstsammlungen waren von Anfang an für seine Mitbürger gedacht und schon ab 1848 öffentlich zugänglich, zugleich waren sie Lehrmaterial für die Kunst- und Gewerbeschule in Altenburg. Lindenau vermehrte seine Sammlungen bis zu seinem Tode 1854, die letzten Kisten trafen erst nach seinem Ableben ein.

Die Fahrt ging weiter nach Gotha, wo am nächsten Tag der zweite numismatische Höhepunkt der Reise lockte, die Münzsammlung und das Historische Münzkabinett im Schloss Friedenstein. Der Schlossbau wurde noch im Dreißigjährigen Krieg von Herzog Ernst dem Frommen (1601-1675) auf den Resten der zerstörten Burg Grimmenstein im Jahre 1643 begonnen. Das Schloss war zunächst von großen Festungsanlagen umgeben, die aber im 18. Jahrhundert in einen Park nach englischem Vorbild umgestaltet wurden. Herzog Ernst der Fromme verwandelte nach den Zerstörungen des furchtbaren Krieges sein Herzogtum in einen fortschrittlichen Musterstaat, so führte er u. a. die Schulpflicht ein. Mit seiner Gemahlin Elisabeth Sophie hatte er 18 Kinder, die in zahlreiche Herrscherhäuser einheirateten; seine Nachkommen sind heute noch auf zahlreichen Thronen Europas präsent.

Die Leiterin der Münzsammlung, Frau Uta Wallenstein, empfing die GIG-Mitglieder im Eingangsbereich und führte sie zunächst in die Forschungsbibliothek. Dort übernahm die stellvertretende Leiterin, Frau Hopf, die Besuchergruppe und öffnete nach einer kurzen Begrüßung den schönsten Raum für Münzfreunde, das Historische Münzkabinett. Dieser

Raum ist eine strahlende Welt für sich im Bibliotheksflügel des Schlosses. Elf der alten Münzschränke sind erhalten, drei mussten neu angefertigt werden. Die Büsten Römischer Kaiser wurden ergänzt und bekrönen die Sammlungsschränke, deren Inhalt heute gut gesichert aufbewahrt wird. Die Rauminszenierung durch Pfeiler und kannelierte Pilaster lenkt den Blick auf das Deckengemälde, es entsteht der Eindruck eines freistehenden Tempels der Münzen. Der einzigartige Raum wurde in fünfundzwanzigjähriger Arbeit restauriert und vermittelt den Eindruck zur Zeit seiner Fertigstellung unter Herzog Friedrich II. Es gibt keinen zweiten Zweckraum, der in seinem ursprünglichen Zustand so erhalten ist wie dieser, er ist ein wichtiger Baustein der Erinnerungskultur im Barocken Universum Gotha. 1647 gründete Herzog Ernst I. seine Kunstkammer, 1713 war das Gründungsjahr des Münzkabinetts, ein Jahr vorher hatte Herzog Friedrich II. die Münzsammlung des Fürsten Anton Günther II. von Schwarzburg-Arnstadt zum Preis von 100.000 Talern erworben[2]. Damit kamen mehr als 18.800 Münzen von der Antike bis zur damaligen Gegenwart sowie Medaillen der Renaissance zu den bereits in Gotha vorhandenen Beständen. Die so vergrößerte Sammlung benötigte Platz und einen entsprechenden Rahmen, der ihren europäischen Rang betonte. Die feierliche Einweihung fand am 37. Geburtstag des Herzogs, dem 8. August 1713 statt. Die damalige Ansicht des Münzkabinetts zeigt ein Kupferstich der „Gotha Numaria“ aus dem Jahre 1730 von Sigismund Liebes (1687-1736); dieser Zustand ist nun fast wieder erreicht.



Die Forschungsbibliothek Gotha wurde als Hofbibliothek im Jahre 1647 gegründet, die Herzöge fühlten sich als Sachwalter des Luthertums in den Ländern der Reformation und bauten die Bibliothek systematisch aus. Um 1800 zählte sie zu den bekanntesten Hofbibliotheken der protestantischen Länder in Deutschland. Heute bewahrt die Forschungsbibliothek ca. 700.000 gedruckte Bände auf, davon etwa 350.000 bis zum Erscheinungsjahr 1900, dazu 11.450 Bände Handschriften und fast 190.000 Landkarten sowie Archivalien. Die Numismatische Literatur kehrte 1956 nach Gotha zurück, die im März 1946 in die Sowjetunion abtransportierte

Münzsammlung kam im April 1959 zurück. Die Numismatische Bibliothek wird durch Neuerwerbungen laufend erweitert; sie gehört zu den größten ihrer Art in Deutschland.

Die neue Ausstellung der Münzsammlung präsentierte dann Frau Wallenstein. Numismatiker werden von den an den Wänden angebrachten, perfekt beleuchteten Schaukästen angezogen, in denen herausragende Einzelstücke schimmern. In feinsten Erhaltung und fast nirgendwo in einem Museum zu finden, liegen sie nebeneinander und geben einen Eindruck von der Qualität der Sammlung. Ausgestellt sind Goldabschläge und Goldmedaillen in feinsten Erhaltung, die schon in Silber Raritäten sind und entsprechend teuer bezahlt werden.



Ein ins Auge stechendes Exemplar als Beispiel: die Gesandtenmedaille des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm von Brandenburg (Menadier 141, Brockmann 275), schon in Silber selten und teuer; hier ist ein fast prägefrisches Exemplar in Gold ausgestellt. Das Kabinett im Schloss Friedenstern ist eine wahre Schatzkammer. Auch die übrigen gezeigten Stücke sind Raritäten, durchgängig in feinsten Erhaltung. In der Mitte des Ausstellungsraumes steht ein gläserner, einem Triumphbogen nachempfundenen Schaukasten, durch den die Besucher hindurchgehen. Darin sind zahlreiche Münzen an kaum sichtbaren Fäden aufgehängt, einen Gold- und Silberregen darstellend. Die Anspielung auf Danaë, die Tochter des Königs Akrisios von Argos und der Eurydike, der Zeus sich als Goldregen näherte, wird wohl nur von wenigen Besuchern erkannt werden^[3]. Näher als die griechische Mythologie ist sicher das Märchen von Pechmarie und Goldmarie; von einem Geldregen überschüttet zu werden, ist sicher eine häufig geträumte, aber selten wahr werdende Hoffnung. Diese Präsentation erregt aber gewiss die Aufmerksamkeit von der Numismatik sonst fernstehenden Besuchern, die an den Ausstellungsvitrinen mit Münzen und Medaillen sonst wenig Interesse zeigen. Der Goldregen besteht nur aus Dubletten, die Forschungsarbeit wird daher nicht beeinträchtigt, die gezeigten Münzen werden durch die Befestigung nicht beschädigt. Vielleicht erzeugt diese Ausstellung bei dem einen oder anderen Besucher Interesse

an der Numismatik, dann wäre das Experiment gelungen. Ein besonderes Erlebnis war dem Ende des Rundgangs vorbehalten; in ihren Arbeitsräumen zeigt Frau Wallenstein unseren Mitgliedern eine Auswahl großer und seltener Goldmünzen, nie zuvor gesehener Raritäten, ein letzter Höhepunkt. Am Nachmittag stand ein kurzer Besuch in Arnstadt auf dem Programm, von dort kam die bedeutende Münzsammlung, die Herzog Friedrich II. zur Ergänzung der Gothaer Bestände kaufte. Das halbe Schloss ist noch eine Baustelle, aber das Porzellankabinett ist inzwischen prächtig restauriert und zeigt eine fürstliche Porzellansammlung des Barock. Eine Besonderheit ist die Puppenwelt der verwitweten Herzogin, sie zeigt die Welt vor ca. dreihundert Jahren mit zahlreichen zeitgenössischen Details.

Ziel des nächsten Tages war Weimar und die Anna-Amalia-Bibliothek, die nach dem Großbrand im Jahre 2004 wieder in altem Glanz erstanden ist. 50.000 Bücher gingen bei dem Brand verloren, die übrigen Bestände konnten gerettet werden. Ein großer Teil der beschädigten Bücher ist inzwischen restauriert und zurückgekehrt, viele verbrannte Exemplare konnten durch Spenden von Institutionen und privaten Sammlern wieder ergänzt werden. Waren nach der Wiedereröffnung im Jahre 2007 die Regale noch sehr lückenhaft gefüllt und die Verluste unübersehbar, so hat sich das Bild seitdem deutlich verbessert, die Hilfen sind gut angekommen. Der Renaissancesaal zeigte eine sehenswerte Ausstellung zu Dantes „Göttlicher Komödie“. Die Fahrt ging weiter zu den Dornburger Schlössern, die hoch über dem Saaletal gelegen, von Großherzog Carl-Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach zu einem zentralen Platz für alle Ernestinischen Herzogtümer ausgebaut wurden. Die einmalige Lage über dem steilen Weinberg, die prächtigen Parkanlagen und das verspielte Rokokoschlösschen bilden mit den übrigen Gebäuden ein stilvolles Ensemble der Natur und der Kunst, das sich bei herrlichem Sonnenschein von seiner schönsten Seite zeigte. Im Renaissanceschloss ist das Zimmer zu sehen, in dem Goethe arbeitete, wenn er in Dornburg weilte. Dort hat Prinz Carl-Alexander in seiner Jugend den Dichter und Minister besucht; aus jenem Besuch erwachsen Interesse und Fürsorge des zur Regierung gekommenen Großherzogs und seine Bemühungen für die Dornburger Anlagen. Auf der Rückfahrt nach Gotha war noch ein Abstecher nach Gelmeroda möglich; die Kirche mit ihrem spitzen Turm war ein beliebtes Motiv des deutsch/amerikanischen Malers und Graphikers Lyonel Feininger (1871-1956).

Letztes Ziel der Reise war Meiningen mit dem Schloss Elisabethenburg, einem bedeutenden Zeugnis der Schlossbaukunst in Thüringen und Residenz der Herzöge von Sachsen-Meiningen. Das Schloss wurde von 1682 – 1692 erbaut, den Namen gab Herzogin Elisabeth Eleonore aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel. Der Meininger Hof war ein Musenhof, besonders geprägt durch Herzog Georg II. (1866-1914); unter seiner Regierung entwickelte sich Meiningen zur Kulturgroßmacht der Sparten Theater und Musik. Der Herzog war Theaterleiter, Regisseur, Bühnenbildner und Kulturpolitiker in einer Person, außerdem trug er das gesamte finanzielle Risiko. „Die Meininger kommen“ hieß es zwischen 1874 und 1890; die viel umjubelten Gastspielreisen führten in zahlreiche große Städte

von London bis St. Petersburg, Moskau, Kiew und Odessa. Geschätzt 2 Millionen Zuschauer konnten sich bei den 81 Gastspielreisen von der hohen Schauspielkunst der Meininger Bühne überzeugen, bei der auch die Bühnenbilder und Kostüme richtungweisend wurden. Als 1880 Hans von Bülow die Hofkapelle übernahm, galten fortan auch hier die gleichen hohen Anforderungen, die Inszenierung stets als Gesamtkunstwerk und die absolute Werktreue.

Die Räume im Schloss wurden immer wieder den Anforderungen der Zeit angepasst; zu den Höhepunkten der Ausstattung zählen die Schlosskirche, der Marmorsaal und die weitgehend original erhaltene Wohnsuite Herzog Georg II. und seiner Gattin Helene von Heldburg. Zwei Räume erinnern an die Prinzessin Adelheid, die an der Seite ihres Gemahls William IV. den englischen Thron bestieg. Die Münzsammlung der Herzöge existiert nicht mehr, eine kleine Sammlung Meininger Münzen ist aber ausgestellt. Ein Problem blieb die zweite Ehe Herzog Georg II.; zwar war die Nachfolge im Herzogshaus gesichert, die zweite Ehefrau wurde aber erst vom Herzog geadelt. Bei allen offiziellen Terminen an anderen Höfen gab es stets protokollarische Probleme, sie erhielt nie einen Platz an der Seite des Herzogs, was diesen sehr verdross. Georg II. zog sich sogar wegen dieser Ehe einen förmlichen Tadel Kaisers Wilhelm I. zu; der Konflikt schwelte weiter und konnte nicht beigelegt werden, der Herzog verbat sich daher die Teilnahme eines Mitglieds des Hauses Hohenzollern bei seiner Beisetzung. Damit endete die Studienreise 2016, die neben den herausragenden Kabinetten in Dresden und Gotha zahlreiche weitere interessante Besuche ermöglichte. Als Reiseziel für 2017 wurde Danzig mit Masuren, dem heute polnischen Teil Ostpreußens gewählt. Der Reiseternin wird, sobald er feststeht, in den GN veröffentlicht.

Georg Sänger

[1] Dav. 7649; Schnee 977.

[2] Der Kaufpreis entsprach in etwa den Baukosten von Schloss Friedenstein! Die Sammlung enthielt u. a. 2761 Goldmünzen, darunter 919 antike.

[3] Dem König war geweissagt worden, ein Sohn Danaes werde ihn töten, daher sperrte er seine Tochter in einen Turm mit ehernen Türen. Für Zeus war das kein Hindernis: Er kam als Goldregen zur Gefangenen; Danae gebar einen Sohn, Perseus, der den König später wie geweissagt tötete.